

## **Ende der Arbeit oder Arbeit ohne Ende?**

- Die bequemen Erklärungen stimmen nicht- die unbequemen schon -

Die schon lange andauernde hohe Arbeitslosigkeit und der in keiner Politikerrede fehlende Satz, diese Arbeitslosigkeit sei das wirtschaftspolitische Problem Nummer Eins, fordern eine Antwort auf zwei Fragen heraus. Erstens: Warum gibt es diese Arbeitslosigkeit? Und zweitens: Hat man , wenn man überhaupt etwas getan hat, bisher immer das Falsche dagegen getan?

Nun werden auf diese Fragen verschiedene Antworten genannt. Eine, die - schaut man auf die Bestsellerlisten - besondere Aufmerksamkeit in der Öffentlichkeit erregt hat, lautet folgendermaßen: Uns geht die Arbeit aus. Damit jeder überhaupt noch einen Zipfel dieser schwindenden Arbeit erhaschen kann, muß die Arbeit überall gekürzt und möglichst gleichmäßig auf alle Köpfe verteilt werden.

Gerade in Deutschland, früher einmal berühmt, ja berüchtigt wegen des Arbeitseifers ihrer Bewohner, ist diese Idee in den vergangenen Jahren mit großer Begeisterung aufgenommen worden: lange Schul- und Studienzeiten, Frühverrentung, langer Urlaub, kurze Wochenarbeitszeiten, hohe Prämien für Nichtarbeit. Wir haben wirklich nichts ausgelassen, um dieser Idee zum Erfolg zu verhelfen. Was ist aber mit der Arbeitslosigkeit passiert? Ist sie zurückgegangen? Nein! Sie stieg und stieg und stieg. Müssen wir jetzt also noch weniger arbeiten?

Oder ist etwas faul an der Aussage, dass uns die Arbeit ausgeht? Wie wird diese begründet? Da ist zunächst einmal die „Sättigungsthese“. Hiernach haben wir doch schon alles: Essen, Wohnung und Wohnungseinrichtung, Sachen zum Anziehen, das Auto. Daraus ergebe sich folgende Ursache-Wirkungskette: keine zusätzlichen Bedürfnisse – keine zusätzliche Nachfrage – keine zusätzliche Produktion – keine zusätzlichen Arbeitsplätze.

Wer so denkt, verwechselt aber die wertmäßige Menge des Konsums mit der konsumierten physischen Menge. Es gibt selbstverständlich eine Grenze für die Menge an Nahrung, die jeder essen oder die Anzahl der Autos, die jeder sinnvollerweise benutzen kann. Es gibt aber keine Grenze für die Ressourcen – auch für die Arbeitsressourcen - , die nützlich eingesetzt werden können, um bessere Nahrung und bessere Autos herzustellen. Wenn die Einkommen weiter ansteigen, werden wir keine Probleme damit haben, sie auch auszugeben. Warum wohl spielen so viele Lotto oder schlagen sich um die Teilnahme an den so beliebten Ratesendungen? Warum wohl fordern die Gewerkschaften Lohnerhöhungen und nicht Lohnsenkungen? Im übrigen ist diese globale Sättigungsthese geradezu lächerlich vor dem Hintergrund dessen, dass weltweit Millionen von Menschen danach streben, die Güter zu bekommen, die wir schon haben.

So falsch die globale Sättigungsthese ist, so richtig ist aber die Auffassung, dass „partielle“ Sättigungsgrenzen entstehen und auch zukünftig auftauchen werden. Wir wollen immer etwas Neues, Anderes, Besseres. Damit wird aber das Alte, Gewohnte, das Schlechtere verdrängt. Neue Bedürfnisse erzeugen neue Nachfrage, neue Produkte, neue Arbeitsplätze. Für die alten Produkte gibt es in der Tat Sättigungstendenzen und für die Produzenten dieser Produkte – auch und besonders für die Arbeitnehmer – das Risiko, den alten Arbeitsplatz zu verlieren. So sind wir von der Agrargesellschaft über die Industriegesellschaft in die Dienstleistungsgesellschaft hineingeraten. So sind alte Arbeitsplätze weggefallen, aber auch neue entstanden.

Ein anderes Argument ist jedem geläufig: Der Schuldige ist hier der technische Fortschritt. Er vernichtet doch offenkundig Arbeitsplätze, oder? Wer hier ein Fragezeichen setzt, erntet nur Kopfschütteln: Kann nicht jeder von uns Geschichten dafür beibringen, dass Arbeitsplätze zum Beispiel durch den Einsatz von Computern „wegrationalisiert“ wurden? Das soll gar nicht bestritten werden. Nur: Was betriebswirtschaftlich richtig ist, muß volkswirtschaftlich noch lange nicht richtig sein. Betrachten wir etwa das berühmte Beispiel der Einführung des mechanischen Webstuhls im Großbritannien des frühen 19. Jahrhunderts. Diese technische Neuerung hat eine Menge Arbeitsplätze gekostet. Zugleich erschloß derselbe Webstuhl aber auch völlig neue Märkte, da die dramatisch verbilligten Tuche breiten Bevölkerungsschichten zugänglich wurden, die vorher die hohen Preise für die handgewebten Tuche nicht bezahlen konnten. Die Nachfrage nach Tuchen stieg an und damit auch die Beschäftigung. Die Rationalisierung hatte per Saldo Arbeitsplätze geschaffen, nicht vernichtet.

Damals wie heute ist allerdings ein solcher positive Effekt an bestimmte Voraussetzungen gebunden. Der mit dem technischen Fortschritt in einem Unternehmen, in einer Branche erzielte Produktivitätsfortschritt darf nicht durch Lohnerhöhungen abgeschöpft werden. Die Vorteile des neuen Verfahrens müssen an die Käufer in Gestalt niedrigerer Preise weitergegeben werden, damit diese mehr Güter kaufen und mehr Beschäftigung entsteht. Geschieht dies nicht, steigt also die Produktion nicht an, dann werden in der Tat hier weniger Arbeitskräfte benötigt. Aber auch dann führen die höheren Löhne - allerdings an anderer Stelle - zu mehr Nachfrage und mehr Beschäftigung.

Gefährlich für die Beschäftigung wird es erst dann, wenn die Arbeitskosten schneller steigen als die Produktivität. Dann müssen die Unternehmen die Produktivität an die gestiegenen Kosten anpassen. Der technische Fortschritt ist dann Folge der gestiegenen Arbeitskosten. Der einzelne Arbeitsplatz muß dann mit besseren und teureren Maschinen ausgestattet werden. Gibt es aber nicht genügend Kapital, um alle Arbeitsplätze so produktiv zu machen, dass die höheren Arbeitskosten erwirtschaftet werden, fallen Arbeitsplätze weg.

Fassen wir zusammen: Es gibt kein globales Ende der Arbeit. Weder sind schon alle Bedürfnisse befriedigt noch vernichtet der technische Fortschritt alle Arbeitsplätze. Was aber in der Vergangenheit geschah, wird auch in Zukunft weitergehen: Hier werden Arbeitsplätze wegfallen, dort werden neue entstehen. Insgesamt wird es auf der Welt aber mehr Nachfrage, mehr Produktion, also auch mehr Arbeitsplätze geben. Dafür aber, dass die Arbeitsplätze bei uns entstehen, müssen wir etwas tun, uns anstrengen. Das heißt, dass wir zu manchen Zeiten, an manchen Orten, in manchen Branchen wieder mehr arbeiten müssen. Auf jeden Fall müssen wir besser arbeiten. Der schöne Traum, dass wir auch unsere Arbeitsmarktprobleme dadurch lösen könnten, dass wir kollektiv die Arbeit verweigern, ist vorbei.